



Ein Film von
MARIE KREUTZER

Was hat uns bloß so ruiniert

Presseheft

Was haT uNs bLoß So RuNiErt

Österreich, 2016, 96 Minuten
Kinostart: 23.9.2016

VERLEIH:
Thimfilm GmbH
Leitermayergasse 43/4
1180 Wien
www.thimfilm.at

KONTAKT:
Michaela Englert
Tel.: +43 699 19463634
E-Mail: englert@thimfilm.at

PRESSEBETREUUNG:
Mahnaz Tischeh/apomat
Tel.: +43 699 11902257
E-Mail: tischeh@apomat.at

PRESSE MATERIAL
finden Sie auf
www.filmpresskit.at

EINE PRODUKTION DER
Novotny & Novotny
Filmproduktion

IN KOPRODUKTION MIT
Witcraft Szenario

WWW.WASHATUNSBLOSS.AT

4

Stab / Darsteller

7

Pressenotiz

8

Inhalt

10

Regiestatement

12

Produzentenstatement

14

Marie Kreutzer im Interview

17

Filmografien

THIMFILM

STAB

Regie
MARIE KREUTZER

Drehbuch
MARIE KREUTZER

Kamera
LEENA KOPPE

Szenenbild
MARTIN REITER

Schnitt
ULRIKE KOFLER

Kostüm
MONIKA BUTTINGER

Maske
SAM DOPONA

Ton
ODO GRÖTSCHNIG

Casting
RITA WASZILOVICS

Produktionsleitung
IGOR OROVAC

Producerin
JOHANNA SCHERZ

Produzenten
FRANZ NOVOTNY
ALEXANDER GLEHR

Koproduzenten
URSULA WOLSCHLAGER
ROBERT BUCHSCHWENTER

DARSTELLER

Stella
VICKY KRIEPS

Ines
PIA HIERZEGGER

Mignon
PHELINE ROGGAN

Markus
MARCEL MOHAB

Chris
MANUEL RUBEY

Luis
ANDREAS KIENDL

Hergestellt mit Unterstützung von
Österreichisches Filminstitut, Filmfonds Wien, FISA – Filmstandort Austria

In Zusammenarbeit mit ORF Film/Fernseh-Abkommen





PRESSENOTIZ

Drei befreundete Paare, drei Kinder,
eine Überzeugung: Man muss nicht
notgedrungen zum Spießer verkommen,
nur weil man Eltern wird.
Marie Kreutzer stürzt sechs mitteljunge,
beruflich erfolgreiche Bobos amüsiert
in eine neue Welt und den
Glaubenskrieg Kindeserziehung.

INHALT

„Warst du nicht fett und rosig? Warst du nicht glücklich? Bis auf die Beschwerlichkeiten. Mit den anderen Kindern streiten, mit Papa und Mama“ – Frank Spilkers Band „Die Sterne“ stellt zu Beginn von Marie Kreutzers drittem Spielfilm die Frage, die sie seit 1996 besingt: „Was hat dich bloß so ruiniert?“

Auch Marie Kreutzer will das wissen, allerdings tauscht sie das Pronomen aus, es geht längst nicht mehr nur um eine/n: Aus „dich“ wird „uns“, und schon sitzen wir mit drei mitteljungten Paaren um den Esstisch – Menschen, denen es gut geht, Menschen, für die der Begriff „Bobo“ quasi erfunden wurde und die gerade lässig und beglückt über den Ton fachsimpeln, den die frisch in den Altbauwohnung eingezogene Profitec-Kaffeemaschine bei der Arbeit fabriziert. Die Produktwelt, besonders gerne die mit Apple-Logo, sorgt für überschäumende Serotonin-Ausschüttung und viele Superlative. Als Stella (Vicky Krieps) und Markus (Marcel Mohab) beim Öffnen einer Flasche Sprudel eine frohe Botschaft verkünden, kann das mit der Kaffeemaschine nicht mithalten: Es wird fast beleidigend wenig gratuliert und vielmehr übers Kinderkriegen diskutiert. Die anderen überlegen mitzuziehen. Nur Luis (Andreas Kiendl) versteht erst wieder als Letzter, was los ist. Zeitverzögert will er verifiziert haben: „Kriegst du a Kind?“

Unversehens erleben alle drei Paare das Alltäglichs der Welt, das jeder trotzdem für eine individuelle Grenzerfahrung hält – natürlich! Es gleicht eben trotzdem einem Wunder, wenn ein neuer Mensch auf diesem Planeten landet. Und sie sind sicher: Nichts kann sie spießig machen. Im Gegenteil: Stella will die Welt in Staunen versetzen durch ihre Coolness und ihre Liebe und die Makellosigkeit ihres Bindegewebes.

Die weich gezeichneten Bilder und der visionäre Voice-Over werden aber schon bald durch die Realität eingeholt: Wie laut darf man im Geburtsvorbereitungskurs beim „Wellentanz“ lachen? Fühlt sich die Geburt wirklich so an, als würde man einen Ziegelstein kacken? Darf man sie sich durch eine PDA weniger schmerzfrei gestalten, wenn doch sonst alles bio ist? Wieso verkommt der eigene, gerade wundervolle Taten vollbringende Körper plötzlich zum Objekt basisdemokratischer Entscheidungen, zu dem jeder sein Bäuerchen abgeben darf? Wieso sind alle anderen viel routinierter beim Aufklappen von Kinderwägen? („Hätten wir halt den Bugaboo gekauft – wie alle anderen!“) Lebt es sich windelfrei besser? Wie viel ist man bereit für Fair-Trade-Kinderkleidung auszugeben, die sich vielleicht drei Wochen lang gut auf Fotos macht, ehe die nächste Größe ansteht? Sind Ratschläge unhinterfragt richtig, wenn man davon in der „ZEIT“ gelesen hat? Fast am wichtigsten: Muss man nun wirklich in der Kinderkrippe mit dem schönen Namen „Kindergrupp Kartoffelsuppe“ über Rosinen diskutieren? Und wie lange kann man noch behaupten, dass sich nichts ändern wird, wenn doch Lola (Livia Teppan), Elvis (Marie Strohmaier) und Aimée (Amanda Seyfried) längst den Ton angeben?

Die Schwierigkeiten, die Überforderung, die Schönheit der Einzigartigkeit namens Kinderkriegen – all dies wird in „Was hat uns bloß so ruiniert?“ anhand dreier Neo-Familien ausgewogen und pointiert durchdekliniert. Es geht um die Einmischungen anderer und die Auflösung des bisherigen Ichs, das nun einem mütterlichen Ich gewichen ist. Es geht um die Veränderung von Alltag, Beziehung und Freundschaften, um Krisen und um neue Wertigkeiten. Es geht um das Beglückendste und das zugleich Anstrengendste. Und darum, die Wickeltaschen der Stunde – die bunte Palette der Fjällräven-Känken-Rucksäcke – und iPads rund um Sandkisten zu zählen. Auf in den Glaubenskrieg Kindeserziehung!

Stella und Markus regeln die Aufgaben rund um Lola paarintern demokratisch. Die unfreiwillig Mutter gewordene Ines (Pia Hierzegger), laut ihrem Partner „Impfgegnerin aus Schleißigkeit“, überantwortet Töchterchen Elvis viel und gerne Chris (Manuel Rubey). Und Mignon (Pheline Roggan) will bei Aimée alles natürlich halten und richtig machen – das bedeutet etwa auch den Verzicht auf Windeln. Luis (Andreas Kiendl) hat nicht viel mitzureden.

Die sechs Erwachsenen reflektieren immer wieder vor Stellas laufender Kamera, was die Elternschaft aus ihnen macht – der Filmakademie-Abschluss der Neo-Mama soll nicht umsonst gewesen sein. Die Antworten werden ihr nicht immer gefallen, und als ihr Partner kiffend Auskunft geben will, beginnt das Spiel, wer der bessere Elternteil ist, per Regieanweisung: „Kiffen und Baby gehen nicht zusammen“, einen rauchenden Papa will niemand sehen. „Du machst dir zu viele Gedanken“, heißt es dann beschwichtigend. Die Entgegnung: „Du machst dir zu wenige.“

Alles ist neu, alles ist anders, zumindest vorerst. Das bisherige, eben noch maßgeschneiderte Leben, das will bei manchen nicht mehr so richtig sitzen. Doch wie hieß es schon im Geburtsvorbereitungskurs? „Leben – das ist auf einer Welle surfen, die niemals ruht.“ Und wenn selbst Luis bemerkt, ob es sein kann, „dass alles irgendwie anders ist“, haben sich die Lebensentwürfe der Freunde schon drei Mal geändert, haben sie sich schon zigfach gestritten und mitunter getrennt, haben sie Verhaltenstherapien absolviert und das eine oder andere Bio-Hirse-Bällchen gegen einen Gin Tonic getauscht. Und das unter anderem, weil man anstelle des gewünschten neuen Romans von Michel Houellebecq nun Ratgeber von Familientherapeut Jesper Juul geschenkt bekommt.

WAS HAT UNS BLOSS SO RUINIERT
ab 23. September im Kino!



REGIESTATEMENT

VON
MARIE KREUTZER



„Erst die Vorführung des Glücklichseins macht das Glücklichsein zum Glücklichsein.

Und das liegt in der Perfektion: Kaffeeschaum ist nicht nur Kaffeeschaum. Es ist der qualitativ beste, der ästhetisch tauglichste, das ultimative Symbol für einen bewusst erlebten Moment. (...)

In der neuen Pärchenästhetik ist der Status quo zum Ideal geworden, den man immer weiter verfeinert.

Essen, parken, wohnen. Es sind Verben einer ewigen, zirkulären Dynamik, eines romantischen Kreisverkehrs, der sich selbst genügt. Kein Transzendenzstreben steckt in dieser Autopoiesis der Zweisamkeit, keine Mission.

Ein selbst gebackenes Dinkelbrot kann schließlich Projekt genug sein.“

Nina Pauer in der „ZEIT“ über die „Generation Y“

„Wo fing das an? Was ist passiert / Hast du denn niemals richtig rebelliert? / Kannst du nicht richtig laufen?

Oder was lief schief? / Und sitzt die Wunde tief in deinem Innern / Kannst du dich nicht erinnern? /

Bist du nicht immer noch Gott weiß wie privilegiert?“

Die Sterne, „Was hat dich bloß so ruiniert?“

Ich erinnere mich oft und gerne an die Premiere meines ersten Kinofilms auf der Berlinale (obwohl ich – by the way – schwanger war und von Übelkeit geplagt wurde). Im Saal wurde mitgelebt, geweint und – was bei der Geschichte des Films nicht auf den ersten Blick naheliegend ist – viel, viel gelacht. (Zu meiner Zufriedenheit immer an den richtigen Stellen.) Ich war auf dieses Lachen von über 1000 Menschen wahnsinnig stolz. Und es hat mich gewissermaßen süchtig nach dieser Art von Reaktion auf einen Dialog, einen Blick, einen Schnitt gemacht. Ich wollte schon damals eine Komödie machen, aber nicht um des Genres willen, sondern erst, wenn eine Geschichte zu mir kommt, zu der das passt; deswegen hat es ein wenig gedauert. Ein weiterer Grund war das Kind, das in mir heranwuchs. Obwohl ich schon fünf Monate nach der Geburt zwischen zwei Stilleinheiten schreibend im Kaffeehaus saß, entschleunigte meine Tochter meinen beruflichen Plan.

Ja, „Was hat uns bloß so ruiniert“ ist ein persönlicher Film. Ich kenne das, wovon ich hier erzähle, und die Reflexion und der Humor sind meine Möglichkeiten, damit umzugehen, wohin mein Leben sich entwickelt hat, seit ich erwachsen und Mutter in Wien bin. Ich bin ein bisschen Stella, die über sich und ihr Leben erzählen will und gleichzeitig fürchtet, dass diese Luxusprobleme niemanden interessieren werden.

Es war Teil der Entwicklung dieses Projekts herauszufinden, was an der Geschichte wichtig ist, was ich damit sagen will. Worin besteht der Ruin? Worin besteht das Versagen, wenn doch alle gesund und gut genährt sind und mit zweieinhalb auf Englisch bis zehn zählen können?

„Was hat uns bloß so ruiniert“ zitiert den berühmten Song der deutschen Band Die Sterne – „Was hat dich bloß so ruiniert?“ –, der 1996 zur Hymne (m)einer Generation wurde. In Zeilen wie „Warst du nicht fett und rosig? Warst du nicht glücklich?“ oder „Hast du denn niemals richtig rebelliert?“ spricht die Band denen aus der Seele, die das tatsächlich nie mussten, den privilegierten Nachkommen einer Nachkriegsgeneration, denen es nie an etwas fehlte, nicht einmal an der Kooperativität und Toleranz des Elternhauses. Es gab

schlichtweg kein Antibold. Und somit auch kein eigenes, originäres Ideal. Das, wenn man so will, Traurige an der Geschichte ist für mich diese verzweifelte Suche nach dem „Richtigen“, dem „Guten“. Man ist zu aufgeklärt, um an die dauerhafte Zweierbeziehung zu glauben, und zu rastlos, um nicht darauf zu hoffen. Man hat die höchsten Ansprüche an sich und die eigene Freiheit und Individualität und hat dabei beides in der Gruppe längst verloren. Das Elternwerden ist oft nur ein weiterer Schritt auf dem Weg der dauernden Optimierung des eigenen Lebenskonzepts, der totalen Egomanie. Auf das, was ein neuer Mensch, für den man die ganze Verantwortung trägt und den man heftiger liebt, als man es sich vorstellen konnte, kann man gar nicht gefasst sein, wenn sich alles nur um das Schönste und Richtigste dreht.

„Was hat uns bloß so ruiniert?“ soll ein witziges und berührendes Porträt einer Generation und eines Milieus sein, das so typisch für die Großstädte unserer Zeit ist. Eine Komödie, die jeden erreichen kann, ohne es darauf anzulegen, jedem zu gefallen. Der Film darf hart mit seinen Protagonisten sein, ohne sie als Figuren zu verraten, weil ich das gar nicht kann, weil ich meine Figuren immer liebe.

Es waren nie die ganz breiten Komödien, die mich fasziniert haben, sondern die mit einem sehr eigenen Humor, der auch die Handschrift eines Filmemachers oder einer Filmemacherin spüren lässt. Nicht zuletzt ist es immer das Nebeneinander von Leichtigkeit und Schwere, das mich in meiner filmischen Arbeit reizt und fasziniert: Suchten „Die Vaterlosen“ und „Gruber geht“ das Komische im Traurigen, ist es bei „Was hat uns bloß so ruiniert?“ wohl umgekehrt.

Die Komödie lebt von der Überzeichnung, und trotzdem wünsche ich mir eine Nähe zu den Figuren, die ich in meiner filmischen Arbeit immer suche, zuerst beim Schreiben, dann in der Arbeit mit den Schauspielern und auch in der Auswahl der Bilder. Ich werde sicher nicht anders arbeiten als jedes andere Mal: Ich glaube, auch die Komödie muss ihre Figuren ganz ernst nehmen (und lieben), damit das Publikum das kann. Das Übrige tun der Text und die filmische Struktur.

PRODUZENTENSTATEMENT

VON
ALEXANDER GLEHR

„Es gibt kein problematisches Kind, es gibt nur problematische Eltern“

Alexander S. Neill, 1883-1973,
gilt als „Begründer“ der antiautoritären Erziehung

Die veränderten Zeiten. Einst war Kinder zu bekommen eine Notwendigkeit, heute ist es ein Luxus. Die Errungenschaften der Zivilisation führten in unserer westlichen Gesellschaft, die zumindest im mittleren Wohlstand aufgewachsen ist, zur Verlängerung der Jugendphase – mittlerweile können wir es uns leisten, als Single durch die Welt zu gehen, Verantwortung nur für uns selbst zu übernehmen, die Welt zu entdecken, das Leben auszukosten und auszuprobieren – oft sogar und zumindest zum Teil mit den Mitteln, die die Eltern für uns verdient haben. Aus der Verpflichtung, der existenziellen Notwendigkeit, eine Familie zu gründen, wurde im Lauf der Jahrtausende, Jahrhunderte und Jahrzehnte der Lifestyle, eine Familie zu haben.

Der Lifestyle kommt mit ebendiesem Wohlstand. Nachdem die Existenzangst in weiter Ferne ist, dürfen wir darüber nachdenken, wie wir dem Leben begegnen wollen. Wir, wir nordeuropäischer, urbaner Durchschnitt, haben die nötigen Mittel, um uns die Freiheit zu erkaufen, unsere Lebenslinie frei zu wählen, zu entscheiden, wann wir welchen Schritt wo setzen wollen. Wir haben Stil, wir sind gebildet und haben studiert, wir haben eine politische Meinung, überdenken die aber auch, wir bevorzugen die Kopfarbeit gegenüber der Handarbeit, wir finden es chic, uns liberal und weltoffen zu geben, wir finden es cool, Trends aufzunehmen und diese Trends auch sichtbar zu

machen – sei es in der Art, wie wir hausen, wie wir essen, wie wir uns kleiden, wie wir Spaß haben oder wie wir uns fortbewegen. Wir leben gerne, konsumieren gerne und genießen die Errungenschaften der Technik und der Mobilität, ohne die Umwelt und die Nachhaltigkeit ganz zu vergessen. Ideologisch sind wir dann, wenn es gerade passt. Und wenn es nicht passt, dann sind uns die Ideologien auch wieder zu eng. Wir holen uns das Beste heraus.

Wir sind Bobos. Die bourgeoise Bohemien.

Der Fortschritt brachte uns die Möglichkeit der Familienplanung. Wir können darüber entscheiden, ob und wann wir eine Familie haben wollen. Natürlich tickt auch bei uns noch immer die biologische Uhr, aber wir können es uns leisten, diese langsamer ticken zu lassen. Jene unter uns, denen vor Antritt ihres 30. Lebensjahres die Gründung einer Familie „passierte“, werden schon fast mit Mitleid bedacht. Jene, denen es nicht „passiert“ ist, tun sich schwer zu entscheiden. Und plötzlich kommt man wieder in das Alter, in dem dann das familiäre oder freundschaftliche Umfeld skeptisch wird, warum denn da kein Nachwuchs auf dem Weg ist.

Es ist nicht schwer, aber leichter ist es auch nicht. Irgendwie sind wir in all unseren Möglichkeiten verloren.



Marie Kreutzer lässt ihre Geschichte „Was hat uns bloß so ruiniert“ aus dieser, uns wohlbekannten Welt erwachsen. Bei der Schaffung ihrer Charaktere bediente sie sich in unserer Nachbarschaft, die drei Pärchen, die sie so erschuf, lässt sie über die Klinge des endgültigen Erwachsenwerdens springen: Sie werden Eltern. Somit haben sie alle ein Problem, das eigentlich keines ist.

Ein Problem, das keines ist, kann man nur in der Form der Komödie behandeln. Marie Kreutzer ermöglicht dem Publikum den Schritt zurück, die Betrachtung von außen, um so die Absurdität, die Komik, aber auch die Tragik des Alltags zu schildern.

Mehr als ein Film über das Elternwerden ist „Was hat uns bloß so ruiniert“ ein Film über das Erwachsenwerden, über ideologische Grenzen, an die wir zwangsläufig in unserem Tun stoßen. Eine Gesellschaftskomödie, die die Unzulänglichkeiten der Protagonisten, die die Gesellschaft repräsentieren, am Elternsein abhandelt. Kurz scheinen wir im Verlauf der Geschichte das Ende

der Romantik erleben zu müssen – und doch zeigt uns der Film an seinem Ende eine Romantik auf, die jede boboeske Vorstellung noch übertrifft.

Bobos, das sind schöne, attraktive, intelligente, witzige Charaktere, denen das Publikum im Kino und TV in angloamerikanischen und frankofonen Inhalten ständig begegnet. Sie haben etwas Leichtes an sich, sie sind so schön sorglos. Man weiß von Filmen über Bobos, dass es nicht um Leben und Tod gehen wird, sondern um Alltägliches, dass den kleinen Dinge des Lebens in diesen Filmen viel Platz eingeräumt wird.

„Was hat uns bloß so ruiniert“ gibt die Möglichkeit, in die Lebenswelt der Bobos einzutauchen, sie zu hinterfragen und über sie zu lachen. Charaktere, nicht Kalauer, treiben die Erzählung voran, der Humor entsteht nicht nur auf der Leinwand, sondern entfaltet sich erst richtig, wenn der Zuschauer die Charaktere mit sich in Relation bringt.

MARIE KREUTZER IM INTERVIEW



VON
JULIA FELLERER

Über die Entstehung des Films

Die Idee zum Film kam eigentlich vom Produzenten Alexander Glehr. Er hat mir vorgeschlagen, doch eine „Bobo-Eltern-Komödie“ zu machen, und ich habe gesagt, das ist eigentlich ganz leicht, da ich nur aufschreiben brauche, was ich den ganzen Tag höre, und so ungefähr habe ich die erste Drehbuchfassung auch geschrieben. Ich selbst war wirklich noch mittendrin in dieser Phase, in der auch die Protagonisten des Films sind, weshalb mir das Schreiben sehr leicht fiel. Das ist sicher das einzige Drehbuch, für das ich überhaupt nichts recherchieren musste. Das war dann erst irgendwann später notwendig. Aber das Wesentliche wusste ich ja und auch, dass ich wieder einen Ensemblefilm machen möchte und dass es drei Paare sein sollten.

Das hat mir dann geholfen, die Geschichte zu strukturieren und anhand eines Freundeskreises zu erzählen. Es war mir von Anfang an wichtig, dass es um diese Freundschaften geht und darum, wie sich die verändern

mit dem Erwachsenwerden, mit Kindern, aber es sollte nicht um die Attraktion Baby selbst gehen. Einige meiner Lieblingsfilme sind Ensemblefilme, und es hat sich sehr gut angeboten, das Thema über eine Gruppe zu erzählen, über einen Freundeskreis. Ich glaube, es hat auch ein bisschen damit zu tun, dass ich mich selbst nach Gruppengefühl sehne.

Eine Komödie zu machen, war durch die Idee zum Film bereits vorgegeben, aber ich denke beim Schreiben nicht so sehr in Genres, sondern ich denke immer an die Geschichte und daran, dass die Sprache aus den Figuren selbst herauskommen und zu ihnen passen soll. Die Schmähs entstehen dann automatisch und dann noch einmal beim Drehen. Es ist natürlich auch wichtig, dass hierbei die Zusammenarbeit mit den Schauspielern funktioniert, und ich arbeite sehr gerne mit Schauspielern, die auch ein bisschen über den Text hinaus improvisieren. Sehr gerne lasse ich auch oft die Kamera einfach weiterlaufen. Dann müssen sie immer irgendwas tun, weil sie sich nicht trauen aufzuhören,

solange niemand „Danke“ sagt. Da entstehen dann oft noch schöne Sachen, aber verlassen kann man sich natürlich nicht darauf. Ich glaube, dass jeder Film gut geschrieben sein muss und dass das für eine so dialoglastige Form wie die Komödie wahrscheinlich im Besonderen gilt.

Über Bobos, Optimierungswahn und Luxusprobleme

Ich habe mich natürlich beim Schreiben und auch später in der Umsetzung des Films oft gefragt, was eigentlich der Begriff „Bobo“ für mich bedeutet. Bin ich ein Bobo? Ist meine Umgebung Bobo? Was ist Bobo in der Kindererziehung? Es war mir wichtig zu überlegen, was mich genau an dem Film interessiert und was daran gesellschaftlich und auch emotional relevant ist. Ich denke, das Kernelement, das einen Bobo antreibt, ist eine Art Optimierungswahn auf allen Ebenen. Das hat natürlich ganz viel mit Konsum zu tun, aber eben auch mit dem Sozialleben, und es spiegelt sich ganz stark wider in Fragen wie „Wie mache ich auch aus meinem Kind das beste Kind?“ und „Wie mache ich aus uns die beste Familie?“. Da findet dann sehr wenig aus dem Bauch heraus statt, und es gibt stattdessen sehr viel Reflexion und auch den Vergleich mit anderen. Dieser Drang zur Selbstoptimierung, zur Optimierung der Gegenstände, der Wohnumgebung, des Freundeskreises und eben auch des Kindes, ist für mich das Spannende an diesem Thema.

Ich glaube, dass wir im Prinzip zu wenig andere, große Probleme haben und uns deshalb zu viel damit beschäftigen können, wie wir alles tun. Damit meine ich in allen Fragen des Lebens uns ganz besonders in der Frage der Familie und der Kindererziehung. Welches Buch lese ich, welches nicht? Welches Produkt kaufe ich, welches eben nicht, weil es böse ist? In welche Kindergruppe gehen wir? Was gebe ich zu essen? In bestimmten Milieus beschäftigen wir uns heutzutage überdurchschnittlich viel mit solchen Fragen. Der Film ist deshalb auch ein Film über Luxusprobleme, und dadurch ist er vielleicht nicht vordergründig, aber eben doch politisch, da es um eine Generation von Menschen geht in einem Teil der Welt, in dem man tatsächlich keine anderen Sorgen hat, als in welche Kindergruppe das Kind geht und ob es dort Rosinen gibt oder nicht.

Über den Titel „Was hat uns bloß so ruiniert“

Der Titel des Films bezieht sich zum einen auf diesen Lebensstil, auf diese wahnsinnige Beschäftigung mit Luxusproblemen und Konsum und Lifestyle und eigentlich wenig Wesentlichem mehr. Aber er bezieht sich zum anderen natürlich auch auf den Übergang von den lässigen, jungen Erwachsenen zu den Eltern, die dann plötzlich im Supermarkt auf dem Boden sitzen, weil sie nicht mehr können. Oder die das Kind auf der Straße anschreien vor Überforderung. Man sieht sich dann manchmal von außen und fragt sich: Wie ist das passiert? Wer bin ich plötzlich? Das ist der Hauptgrund für den Titel, und dann gibt es natürlich noch das Lied von „Die Sterne“. Ein Lied, das man in meiner Generation einfach kennt und das auch ein Hit war damals.

Ein Film über Freundschaften und das Erwachsenwerden

Es ist ein Film über Freundschaft und über die Frage, wie sich die eigenen Werte verändern, wenn man erwachsen wird. Ein Kind ist da natürlich ein wesentlicher Faktor im Erwachsenwerden, der das sozusagen ein bisschen endgültig definiert, dass man das jetzt sein muss. Im Schneideprozess ist es dann noch deutlicher geworden, dass es um die Veränderung von Freundschaften geht, um die Veränderung von solchen Beziehungskonstellationen. Was macht es mit einem, wenn sich das Leben einerseits so grundlegend ändert, man mehr Verpflichtungen hat und man sich andererseits auch immer vergleicht in dem, wie man es macht und wie gut man es macht?

Es ist eine Art Wettbewerb, und das kann Freundschaften stark beeinflussen. Man kann über diese Geschichten sehr gut von außen lachen, wenn man keine Kinder hat. Man kann sich darin wiederfinden, wenn man welche hat, und es haben sich auch Leute darin wiedergefunden, die bereits erwachsene Kinder haben und diese Bobo-Lebensentwürfe so gar nicht kannten. Ich glaube, man kann den Film aus verschiedenen Perspektiven genießen, und vielleicht berührt es einen eher, wenn man ein Kind hat, oder vielleicht findet man es eher nur lustig, wenn man keines hat. Denn im Mittelpunkt steht nicht nur dieses Elternsein, sondern das, was es mit Freundschaft und Beziehung macht.



FILMOGRAFIEN

Marie Kreutzer

Marie Kreutzer studierte Buch und Dramaturgie an der Filmakademie Wien. Bereits für ihren ersten Langspielfilm „Die Vaterlosen“ gewann sie unter anderem den Großen Preis der Diagonale sowie den Preis für das beste Spielfilmdebüt bei der Berlinale. „Was hat uns bloß so ruiniert“ ist Marie Kreutzers dritter Spielfilm, für den sie außerdem wieder selbst das Drehbuch verfasst hat.

FILMOGRAFIE (Auswahl)

- 2015 GRUBER GEHT, Ö
- 2011 DIE VATERLOSEN, Ö
- 2003 SENDUNG OHNE NAMEN, Ö
TV-Doku-Reihe

Vicky Krieps

Vicky Krieps wurde 1983 in Luxemburg geboren. Sie machte ihre ersten Schauspielerfahrungen am Conservatoire de Luxembourg, studierte an der Zürcher Hochschule der Künste und war am Schauspielhaus Zürich engagiert. Außerdem spielte sie in zahlreichen Produktionen, sowohl für das Fernsehen, als auch für das Kino, mit.

FILMOGRAFIE (Auswahl)

- 2015 MORDKOMMISSION
BERLIN 1, D/CZE, TV
(Regie: Marvin Kren)
- COLONIA DIGNIDAD,
D/LUX/F
(Regie: Florian Gallenberger)
- DAS GESPALTENE DORF, F/D,
TV (Regie: Gabriel Le Bomin)
- TAG DER WAHRHEIT, D, TV
(Regie: Anna Justice)
- 2014 DAS ZEUGENHAUS, D, TV
(Regie: Matti Geschonneck)
- A MOST WANTED MAN,
UK/USA/D
(Regie: Anton Corbijn)
- DAS ZIMMERMÄDCHEN LYNN,
D (Regie: Ingo Haeb)
- ELLY BEINHORN –
ALLEINFLUG, D, TV
(Regie: Christine Hartmann)
- 2013 BEVOR DER WINTER KOMMT,
F/LUX (Regie: Philippe
Claudel)
- DIE MÖBIUS-AFFÄRE,
F/BEL/LUX
(Regie: Eric Rochant)
- 2012 ZWEI LEBEN, D/NOR
(Regie: Georg Maas,
Judith Kaufmann)
- ROMMEL, D/F/Ö, TV
(Regie: Niki Stein)
- DIE VERMESSUNG DER WELT,
D/Ö (Regie: Detlev Buck)
- FORMENTERA, D
(Regie: Ann-Kristin Reyels)
- 2011 TATORT: EINE BESSERE WELT,
D, TV (Regie: Lars Kraume)
- WER IST HANNA?, USA/UK/D
(Regie: Joe Wright)
- WER WENN NICHT WIR, D
(Regie: Andres Veiel)

Pia Hierzegger

Pia Hierzegger wurde 1972 in Graz geboren. Sie gehört zur Grazer Off-Theater-Gruppe Theater am Bahnhof. Neben ihrer Arbeit als Schauspielerin hat sie außerdem Drehbücher geschrieben sowie selbst Regie am Theater geführt. Mit dem Theaterstück „vernetzt denken“ gewann sie 2007 den Augsburger-Stücke-Wettbewerb.

FILMOGRAFIE (Auswahl)

- 2015 GRUBER GEHT, Ö
(Regie: Marie Kreutzer)
- 2014 ADAM, Ö
(Regie: David Lapuch)
- HIGH PERFORMANCE, Ö
(Regie: Johanna Moder)
- 2011 DIE VATERLOSEN, Ö
(Regie: Marie Kreutzer)
- 2009 CONTACT HIGH, Ö/D/PL/LUX
(Regie: Michael Glawogger)
- DER KNOCHENMANN, Ö
(Regie: Wolfgang Murnberger)
- 2006 SLUMMING, Ö/CZE/D
(Regie: Michael Glawogger)
- 2004 NACKTSCHNECKEN, Ö
(Regie: Michael Glawogger)

Pheline Roggan

Pheline Roggan wurde 1981 in Hamburg geboren. Sie studierte an der Hamburger Schule für Schauspiel und spielte in zahlreichen Kino- und Fernsehproduktionen.

FILMOGRAFIE (Auswahl)

- 2016 SEX & CRIME, D
(Regie: Paul Florian Müller)
- 2015 GRUBER GEHT, Ö
(Regie: Marie Kreutzer)
- 2014 UNGA SOPHIE BELL, SWE
(Regie: Amanda Adolphsson)
- 2013 SI-O-SE POL, D
(Regie: Henrik Peschel)
- 2012 LEG IHN UM! –
EIN FAMILIENFILM, D
(Regie: Jan Georg Schütte)
- BANKRAUB FÜR ANFÄNGER,
D, TV (Regie: Claudia Garde)
- RUSSENDISKO, D
(Regie: Oliver Ziegenbalg)
- 2009 SOUL KITCHEN, D/F/I
(Regie: Fatih Akin)
- 2008 DIE GLÜCKLICHEN, D
(Regie: Jan Georg Schütte)
- CHIKO, D/I
(Regie: Özgür Yildirim)
- 2006 VALERIE, D
(Regie: Birgit Möller)
- 2004 KEBAB CONNECTION, D
(Regie: Anno Saul)

Marcel Mohab

Marcel Mohab wurde 1979 in Graz geboren. Er studierte Schauspiel an der Anton Bruckner Privatuniversität für Darstellende Kunst in Linz. Außerdem besuchte er von 2006 bis 2008 die École Philippe Gaulier in Paris, wo er bei dem bekannten Clown und Theaterlehrer Philippe Gaulier eine Ausbildung zum Clown erhielt. Marcel Mohab spielte auf zahlreichen Theaterbühnen und trat außerdem als Kabarettist und Comedian auf. Für sein Solo-Programm „Animal Funk“, eine Clown-Comedy in englischer Sprache, wurde er 2012 mit dem Kleinkunst- und Kabarettpreis „Goldener Kleinkunstnagel“ ausgezeichnet. 2016 gewann er den Klagenfurter Kleinkunstpreis Herkules. Sein Kinodebüt gab Mohab 2014 mit einer Hauptrolle in „High Performance“. Bei dem Film war er auch an der Entwicklung der Dialoge beteiligt.

FILMOGRAFIE (Auswahl)

- 2015 TATORT: GRENZFALL, D, TV
(Regie: Rupert Henning)
- 2014 HIGH PERFORMANCE, Ö
(Regie: Johanna Moder)

Manuel Rubey

Manuel Rubey absolvierte die Schauspielschule Krauss in Wien. Von 2001 bis 2009 war er Sänger und Texter der Band „Mondscheiner“, die 2007 einen Amadeus verliehen bekam. Für die Rolle in „Falco – Verdammst, wir leben noch!“ wurde er 2007 als „Bester Filmdebütant“ ausgezeichnet. In den darauffolgenden Jahren stand Rubey für viele österreichische Filmproduktionen vor der Kamera, unter anderem für „Echte Wiener“ (2008), „Braunschlag“ (2011), „High Performance“ (2013) sowie „Altes Geld“ (2014) und „Gruber geht“ (2015). Rubey ist außerdem als Theaterschauspieler und Kabarettist tätig, 2013 erhielt er gemeinsam mit Thomas Stipsits den Österreichischen Kabarettpreis.

FILMOGRAFIE (Auswahl)

- 2016 KATER, Ö
(Regie: Händl Klaus)
- 2015 GRUBER GEHT, Ö
(Regie: Marie Kreutzer)
- 2014 HIGH PERFORMANCE, Ö
(Regie: Johanna Moder)
- 2013 DIE WERKSTÜRMER, Ö (Regie: Andreas Schmied)
- ZWEISITZRAKETE, Ö
(Regie: Hans-Jörg Hofer)
- 2011 WIE MAN LEBEN SOLL, DK/Ö
(Regie: David Schalko)
- BRAND – EINE
TOTENGESCHICHTE, Ö/D
(Regie: Thomas Roth)
- 2010 TAG UND NACHT, Ö
(Regie: Sabine Derflinger)
- 2010 JUD SÜSS – FILM OHNE
GEWISSEN, D/Ö
(Regie: Oskar Roehler)
- 2008 ECHTE WIENER –
DIE SACKBAUER-SAGA, Ö
(Regie: Kurt Ockermüller)
- 2008 FALCO – VERDAMMT, WIR
LEBEN NOCH!, Ö/D
(Regie: Thomas Roth)

Andreas Kiendl

Andreas Kiendl wurde 1975 in Graz geboren. Dort studierte er an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst Schauspiel. Er spielte am Grazer Theater im Bahnhof (TiB), beim Steirischen Herbst und am Landestheater Linz.

FILMOGRAFIE (Auswahl)

- 2015 AM ENDE DES SOMMERS,
Ö/D, TV
(Regie: Nikolaus Leytner)
- EIN SOMMER IM BURGENLAND,
Ö, TV (Regie: Karola Meeder)
- 2013 JANUS, Ö, TV-Serie
- DIE AUSLÖSCHUNG, Ö/D, TV
(Regie: Nikolaus Leytner)
- 2012 DAS PFERD AUF DEM
BALKON, Ö
(Regie: Hüseyin Tabak)
- 2011 DIE ABSTAUBER, Ö, TV
(Regie: Wolfgang Murnberger)
- 2011 DIE VATERLOSEN, Ö
(Regie: Marie Kreutzer)
- 2010 DIE UNABSICHTLICHE
ENTFÜHRUNG DER FRAU
ELFRIEDE OTT, Ö
(Regie: Andreas Prochaska)
- FURCHT & ZITTERN, Ö (Regie:
Reinhard Schwabenitzky)
- 2006–
2010 SOKO KITZBÜHEL, Ö,
TV-Serie
- 2010 SEINE MUTTER UND ICH,
Ö/D, TV (Regie: Wolfgang
Murnberger)
- 2008 DER ERSTE TAG, Ö/FRA
(Regie: Andreas Prochaska)
- IN 3 TAGEN BIST DU TOT 2, Ö
(Regie: Andreas Prochaska)
- 2006 IN 3 TAGEN BIST DU TOT, Ö
(Regie: Andreas Prochaska)
- KOTSCH, Ö
(Regie: Helmut Köpping)
- SLUMMING, Ö/CHE/D
(Regie: Michael Glawogger)
- 2004 ANTARES, Ö
(Regie: Götz Spielmann)
- NACKTSCHNECKEN, Ö
(Regie: Michael Glawogger)

Novotny & Novotny Filmproduktion

FILMOGRAFIE (Auswahl)

- 2016 EGON SCHIELE – TOD
UND MÄDCHEN (Kinostart:
07.10.2016), Regie: Dieter
Berner
- DECKNAME HOLEC,
Regie: Franz Novotny
- 2014 DER VAMPIR AUF DER COUCH
Regie: David Ruehm; Busan
International Film Festival,
2014; Hofer Filmtage, 2014;
Audience Award – Gold Prize
at Montréal FanTasia Film
Festival, 2015
- EIN AUGENBLICK LEBEN
(Dokumentarfilm),
Regie: Anita Natmeßnig
- ÜBER-ICH UND DU,
Regie: Benjamin Heisenberg
Berlinale, 2014 – Panorama-
Special; Diagonale, 2014
- 2013 DIE WERKSTÜRMER
Regie: Andreas Schmied;
Audience Award – Austin Film
Festival
- SICKFUCKPEOPLE
(Dokumentarfilm), Regie:
Juri Rechinsky; Hot Docs
Film Festival, Toronto, 2013;
Heart of Sarajevo for Best
Documentary Film, 2013;
Best Documentary Feature
Raindance Film Festival,
2013; Vienna Film Award;
Best European Independent
Documentary ECU Film
Festival, Paris, 2014 u. a.
- 2012 DER FALL WILHELM REICH
Regie: Antonin Svoboda; eine
Gemeinschaftsproduktion mit
coop99; in Koproduktion mit
Lotus Film; Viennale, 2012
- DIE VATERLOSEN
Regie: Marie Kreutzer; in
Koproduktion mit Witcraft
Szenario; in Zusammenarbeit
mit KGP; Berlinale, 2011
– Panorama; Diagonale,
2011 – „Bester Spielfilm“,
„Beste Kamera“ und zwei
Schauspielerpreise für Marion
Mitterhammer und Johannes
Krisch; Bozner Filmtage, 2011
– „Bester Spielfilm“

- 2011 POWDER GIRL (GB/
D/A), Regie: Phil Trill;
in Koproduktion mit
Kaleidoscope Films,
CrossDay Productions und
Neue Bisokop Film
- 2010 JUD SÜSS – FILM OHNE
GEWISSEN (A/D), Regie:
Oskar Roehler; eine
Gemeinschaftsproduktion
mit Clasart Filmproduktion
und Tele München; Berlinale,
2010 – Official Competition;
Festival des deutschen Films,
Ludwigshafen, 2010 – Preis
für Schauspielkunst für Moritz
Bleibtreu; Österreichischer
Filmpreis, 2011 – „Beste
Maske“
- BLUTSFREUNDSCHAFT
Regie: Peter Kern; Berlinale,
2010 – Panorama
- 2009 KLEINE FISCHER
Regie: Marco Antoniazzi;
Publikumspreis bei der
Diagonale und bei den Bozner
Filmtagen, 2009
- 2007 HEILE WELT
Regie: Jakob M. Erwa;
Großer Diagonale-Preis, 2007;
Internationales Filmfestival
Oldenburg, 2007 – German
Independence Award
- 2006 KARLAULA (BIH/SLO/MK/
SRB/GB/HU/F/A), Regie:
Rajko Grlic; Festroia IFF –
FIRPRESCI-Preis
- 2005 KELLER – TEENAGE
WASTELAND (A/D/I),
Regie: Eva Urthaler;
Locarno IFF; Max-Ophüls-Preis
– Best Young Actor
- 2003 SUMMER IN THE GOLDEN
VALLEY (BIH/F/GB/A),
Regie: Srdjan Vuletic;
Rotterdam, IFF – Tiger Award
- GORI VATRA (BIH/A/TR/F),
Regie: Pjer Zalica; Locarno,
IFF – Silver Leopard

